



zum

Nutzen und Vermögen.

3

Freitag, den 18. Jänner 1822.

✓ Sohn des Vaterlandes.

(Sin'oterhestva).

(Beschluß).

Der Name Carniolia oder Krajna stammt her vom slavischen Worte Kraj (Rand), denn dieses Land bildet die westliche Gränze der slavischen Völker. Das gemeine Volk nennt sich Gorenzi, d. i. Gorzi (Gebirgsbewohner). Die Gebirge, welche ihr Vaterland füllen, hießen ehemahls Julische Alpen.

Mit Ausschluß einiger, der Gränze Italiens näher liegenden Districte, in denen der Weinbau, und andere Früchte den Einwohnern reichlichen Unterhalt verschaffen, mit Ausschluß kleiner Strecken, auf denen der Landbau sich in gutem Stande befindet, gewinnen die Bergbewohner ihren Hauptunterhalt vom Holze, von Eisengewerken, und der Ausbeute des Quecksilbers aus den reichen Minen von Idria. Im nördlichen Theile des Landes schafft man die Erde in Vertiefungen, damit das Wasser dieselbe nicht fortswemme, und vergäunt sie mit Steinen, und wie wohl es Noth thäte, die Erde zu befeuchten, so thun sie dieß doch nicht. Das Hornvieh ist mager und klein, die Ziegen und Schafe finden auf den Bergen ein kärgliches Futter. Die Garben fleckt man hier in Hasen, und trocknet sie an der Sonne. Die Bienenzucht ist zur Vollkommenheit gebracht und gewährt den größten Nutzen. Statt der Bienenkörbe bedient man sich der Kästen, welche man in kleinen engen und langen Schoppen über einander legt. Bey schlechtem Wetter bedeckt man die Wände des Schoppens

mit Stroh, im Winter aber beschlägt man sie mit Bretern. Auf die Vorderseite der Kästen zeichnet man gewöhnlich irgend ein Thier, eine Blume, oder ein Heiligenbild. Heftige Winde, hier unter dem Nahmen Burja bekannt, berauben die Erde der kostbaren Fruchtbarkeit. Diese Sturmwinde entwurzeln Bäume und Gewächse, werfen schwere Frachtwägen um, und schleudern Menschen und Thiere von Bergen; deswegen baut man niedere Häuser und Kirchen ohne Thürme.

So arm dieses Land ist, so sind doch seine Bewohner aufgeklärter, denn alle übrigen Illyrier. Zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hatten nur der Landeshauptmann und der Bischof von Laibach Equipagen; aber seitdem man es für nöthig gehalten, wegen des Triester Handels mit Wien eine Chaussee anzulegen, erhielten die Krainer Begriffe von Luxus, wurden durch den Umgang mit Fremden leutseliger denn ehemahls. Sie lernten alle Künste den Deutschen ab, und nun übertreffen sie dieselben weit, vermöge ihrer Thätigkeit, Bewerksamkeit und Fertigkeit, verschiedene Handwerke bald zu fassen.

Die Krainer sind ansehnlich hoch gewachsen, immer froh, gewandt, und leben sehr mäßig. Ihre Hauptspeise ist das Kukuruz-Mehl, aus welchem sie einen nahrhaften Brey kochen, den sie Sterz nennen; auch sind sie Liebhaber des Sauerkrautes, das sie uns immer herzlich angetragen. Ihre Hütten sind ähnlich den Stübchen auf Hüfner. Fußchen (hishini ih podobni isbushkam na ku jih noshkah). Vier große Steine dienen als Grund, so daß die

Stube ein und ein halb Arschin über der Erde steht; statt des Ofens dient der Kamin oder Herd ohne Röhre, und ein kleiner Lustschöpfer, dem ein Bret vorgeschoben wird, statt des Fensters. Neben der Hauptstraße sind schöne, reine und feste Dörfer hingebaut, die Kirchen aber, überhaupt auf freyen Anhöhen, haben ein sehr schönes Außere.

Die Slaven griechischer Bekenntnisses sind eben so, wie ihre Mitbürger; die der katholischen Religion folgen, ausgezeichnet andächtig. Beynahe, in jedem Dorfe sind auf den Plätzen Statuen des heiligen Florianus, des heil. Franciscus, Johannes des Kriegers u. a. errichtet. Bey Brunnen ober, und neben der Chaussee stehen Crucifixe. Die Kirchen auf den Anhöhen besucht man nur an großen Feyertagen, und der Tag, dem der Tempel gewidmet, wird mit ausgezeichnet großer Feyerlichkeit begangen. Der Priester bringt bloß für diesen Tag das Evangelium, die Gefäße und Anderes mit. Das Osterfest nennen die Slaven velika nozh (die große Nacht) und Weihnachten Boshizh. Zu Ehren des h. Johannes wird eine Sitte beobachtet, die sich von den heidnischen Zeiten her erhalten. Auf den Gipfeln der Berge, und vor jedem Hause, wird Feuer angemacht, oder es werden Pechfäßchen angezündet, und um diese Feuer wird getanzt unter Liedern, die gewöhnlich weder Sinn noch Reim haben. Der Tanz ist unserm Reigen ähnlich. Die Geige, die Bassgeige, die Cymel und das Clarinet, oder die Pfeife, machen alle ihre musikalischen Instrumente aus.

An Sonnabenden kommen Dirnen und Bursche aus der Nachbarschaft in der Schenke auf Arbeitsbesuch zusammen. Die Schönen, mit Fertigkeit die Spindel drehend, oder sonst irgend etwas arbeitend, schwägen mit den Liebhabern, die sie lieblosen oder ihnen angenehme Dinge erzählen. Das Freyen und die Hochzeit unterscheiden sich wenig von den unsern. Der Brautführer und die Brautführerin begleiten die Verlobten zur Kirche. Der Freyer, ein alter Mann, gewöhnlich für einen Zauberer gehalten, disponirt die übrige Feyerlichkeit, und bemüht sich, mit ausgesuchten Gesprächen oder Grimassen die Gäste aufzuheitern. Der Koch setzt sich zu Tische neben die Neuvermählten, setzt sich einen Topf auf den Kopf, und sammelt sich, gleich wie die Spielleute, auf einem Teller Geld. Bey

Hochzeiten der Witwen wird auf Tassen und Pfannen angeschlagen. Bey Begräbnissen wird der gebührende Anstand beobachtet, und nur bey der Todtenfeyer, über acht Tage, wird voll getrunken und geschnauft.

Die Männer tragen Hüte mit breiten Krämpfen, geschmückt mit einem bunten Bande, dessen zwey Enden hinten hinab hängen. Sie binden die Haare an dem Scheitel zusammen, scheeren sich den Bart, tragen Röcke dunkler Farbe, mit schönem Unterfutter, ohne Taschen, reichend bis an das Knie; schwarze Beinkleider von Leder mit sehr niederm Gürtel, eine Weste mit großen metallenen Knöpfen, Stiefeln, und um die Schultern ein lederner Beutel statt der Taschen, machen die übrige Bekleidung und Beschuhung aus. Die Weiber sind frisch, voll und roth, wie die Mayrosen, kleiden sich einfach, rein und schön. Die Mädchen flechten die Haare in zwey Böpfe, und schmücken sie mit bunten Bändern. Die Weiber binden sie oben, um einen mit Sammet umwundenen Ring, und tragen an Feyertagen gestärkte weiße Haupttücher; die vollen Ärmel am Hemde schließen sie mit Spitzgen. Das Wortuch, ein enger Rock, schöne wollenen Strümpfe mit blauen Zwickeln, und endlich ein lederner Gürtel mit messingenen oder eisernen Blättchen geziert, an dem das Einschlagemesser hängt, macht den übrigen weiblichen Schmuck aus.

Die Krainer hängen ungemein fest an ihren Gebräuchen, weswegen denn seit einigen Jahrhunderten keine merkliche Veränderung in den Sitten dieses Volkes erfolgt.

Übersetzt aus dem Russischen von

Jacob Supan,

Doctor und Professor der Theologie in Laibach.

Berichtigung des Vorschlags von dem k. k. Rath Herrn v. Lewenau, „das Haberbrechen“ betreffend.

(Aus dem Wanderer.)

Um über etwas, in seinen Folgen und Beziehungen so Bedeutendes, wie es dieser freundschaftliche und voll-

ständig beurkundete Vorschlag einer zweyfach nützlichen Pferdehaltung ist, nichts Beyträgliches zurück zu lassen, hat es der Endesgefertigte aus freywilligem Untertstüßungsantrieb der guten Sache für nothwendig erachtet, die seit dieser Publication verlauteten, doch aber noch niemahl öffentlich erschienenen, also nur im Stillen und Einzelnen sich fortreibenden Einsprüche da- wider durch die hier nachfolgenden Erwägungspuncte zu beleuchten, und so gegen das eigentliche Wahre der Sache zu halten.

Erste n s. Ist vor Allem zu bedenken, daß weder Wasser noch Wein, oder was das Pferd an Flüssigkeit ertragen kann, weder Speichel, noch selbst der schärfste Magensaft fähig sey, die feste, das Habermehl einschließende Hülse dieses Kerns zu durchdringen; außer welcher Durchdringung oder Brechung das Mehl zu keiner Verdaunung gelangen kann, mithin das Habermehl seine Bestimmung ganz verfehlen muß.

Zweyte n s. Wer das Haberbrechen mit dem vorgeschlagenen einfachen Werkzeug von dem Haberschrotten auf der Mühle nicht unterscheidet, der scheint nicht Gelegenheit gehabt zu haben, sich von diesem wesentlichen Unterschiede zu überzeugen, und kann also leicht irre geführt werden. Derselbe wisse also, daß nicht gebrochener oder gequetschter, sondern durch den Mühlstein geschrotteter, nämlich ganz aufgerissener und zermalmtter Haber jener ist, welchen man, wie bekannt, schon vorlängst den kränkelnden Pferden zuweilen gereicht hat. Eines ist also hier mit dem andern eben so wenig zu vermischen, als sich gebrochenes Brot mit Drey oder Brotkrumen verwechseln läßt.

Dritte n s. Ein weiterer überführender Beweis gegen diesen ausgebreiteten Wahn dürfte allerdings in den publicirten Zeugnissen eines Herrn Protomedicus, eines Herrn Doctors der medicinischen Facultät und eines Herrn Directors des k. k. Thierhospitals liegen, welche einhellig den v. Lewenau'schen Vorschlag nicht nur ganz genehmiget, sondern auch für eine gemeinnützige Landesverbesserung in zweyfacher Hinsicht erklärt haben. Bey den nothwendigen Erfahrungen dieser Herren nebst ihrer physiologischen Naturkenntniß der Sache wird ihnen wohl nicht vorzuwerfen seyn, daß sie das bekannte Haberschrotten von dem in Frage stehenden Haberbrechen nicht geböhrig unterschieden, hiernach also, während

das Erstere für kranke Pferde seine bewußte Anwendung hat, das Letztere für alle gesunde Pferde so nachdrücklich und allgemein empfohlen haben.

Vierte n s. Eben so stehet es mit dem Vorgeben, daß sich durch die Käunung des gebrochenen Habers zu wenig Speichel aus den Backendrüsen der Pferde zur Chylification dieses Futters entwickle, weil ihr Gebiß zu wenig dabey angestrengt werde. Dieß ist nicht allein ärztlich unrichtig, sondern muß auch jederman durch die bloße Ansicht eines gebrochenen Habers, der außer dem geschehenen Druck weder Gestalt noch Verkaufungsbedarf ändert, von selbst als ungereimt auffallen. Da nun dieses Vorgeben zwischen einem solchen Haber und dem Kleyen- oder Schrottfutter der Müller- und Bräuerpferde, in Hinsicht auf Beschäftigung des Kiefers, keinen Unterschied zugeben will, so dürfte dieß allein schon genug seyn, um jederman des offenbaren Irrthums zu überzeugen; denn wer wird sich wohl eine solche Behauptung vernünftig aufbürden lassen? Und zu dem, wie könnten denn jene Pferde gesund bleiben, die nie einen Haber, sondern entweder weich gemachtes Brot, oder lauter Heu- und Grasfutter bekommen?

Fünfte n s. Bey einer so irrigen Meinung scheint man auf den Unterschied der Pferde und auf deren überwiegende Anzahl mit schlechten oder alten Gebissen, daher auf derselben so nöthige Schonung ganz zu vergessen. Man vergißt anbey ferner auf die von Natur hastig fressenden Pferde, bey welchen, wie bey alten und schlechtzähnigen, mithin bey der ungleichen Mehrzahl, der meiste Haber ungelaut verschlungen wird, dann aber ganz zwecklos verloren geht.

Sechste n s. Die Wahrheit und Wichtigkeit dessen dürfte satzlam für die ganze Welt durch die Lauben und Spaken bewiesen werden, welche sich überall so häufig einfinden und nisten, wo sich Pferde im Freyen aufhalten. Wer wird nicht einsehen, daß dieses nicht geschehen könnte, wenn der Haber ordentlich verdaut, und also statt der ganz bleibenden so überhäufteten Körner nur deren gröberer Rückstand, wie von allen thierischen Nahrungen, durch den After ausgeworfen würde? Endlich:

Siebente n s. Muß es ohne Zweifel dem Publicum auffallen, daß in einem Zeitalter, wo man doch sonst mit gründlichen öffentlichen Widersprechungen in

solchen gemeinnützigen Angelegenheiten schnell bey der Hand ist, gegen die v. Lewenau'sche Abhandlung des Haberbrechens seit so langer Zeit noch keine öffentliche Widerlegung erschienen ist, sondern das bestehende Entgegenwirken und Abhalten bloß unter der Hand vor sich gehet.

Nachdem nun der Gefertigte auf solche Art diesen Gegenstand keineswegs dem Herrn Verfasser zu Gunsten, sondern der Wahrheit und des allgemeinen Interesse wegen in seiner eigentlichen Beschaffenheit vorge tragen und von irrigen Ansichten gereinigt zu haben glaubt, so mögen nunmehr Zeit und Überlegung das Weitere thun. Wien, den 29. Dec. 1821.

Johann Christoph Rittmeier.

Minna's Wünsche.

O! könnt' ich doch zehn Jahr alt bleiben;
Die großen Leute seh' ich ruhig steh'n,
Ich liebe, mich umher zu treiben,
Wenn jene still bedächtig vor sich seh'n.

Ein Blümchen hat ein schönes Leben;
Es trinkt den Thau, kann nach der Sonn' sich dreh'n;
Doch nein, es muß noch Schön'res geben.
Es kann nicht einmahl von der Stelle geh'n.

O! könnt' als Vögelchen ich fliegen,
Wie Adg' ich froh in alle Weite hin,
Und dann auf einem Zweig mich wiegen,
Wie wär' das schön, so ganz nach meinem Sinn.

Ein Lämmchen hat's vielleicht noch besser,
Das springt und läuft so munter hin und her;
Doch nein! dem droht wohl gar das Messer,
Was will ich seyn? Das Wünschen ist doch schwer!

Manigfaltigkeiten.

Maschinen in England.

In England rechnet man 8000 Dampfmaschinen, jede im Durchschnitt an Kraft 16 Pferden oder 80 Men-

schcn gleich, so daß also 1,440,000 Menschen durch Dampfmaschinen ersetzt sind. Eben so viel werden ungefähr durch andere Maschinen ersetzt. So haben diese Maschinen, ohne den allgemeinen Wohlstand, den sie verbreiteten, in Anschlag zu bringen, 3 Millionen Menschen ersetzt, die früher zu den härtesten und ungesundesten Arbeiten gebraucht wurden, und jetzt anderwärts beschäftigt werden können.

Abstammung der englischen Sprache.

Kürzlich untersuchte Jemand mit großer Genauigkeit Johnson's Wörterbuch, und zeigte sodann an, daß 6732 englische Wörter aus der lateinischen, 4812 aus der französischen, 1665 aus der sächsischen, 1148 aus der griechischen, 691 aus der holländischen, 211 aus der italienischen, 106 aus der deutschen, 95 aus der welschen, 75 aus der dänischen, 56 aus der spanischen, 50 aus der isländischen, 34 aus der schwedischen, 31 aus der arabischen, 16 aus der teutonischen, 15 aus der hebräischen, 13 aus der gothischen, 6 aus der irländischen, 4 aus der flamländischen, 3 aus der syrischen, 3 aus der schottischen, 1 aus der türkischen, 1 aus der irländischen und schottischen, 1 aus der portugiesischen, 1 aus der persischen und 1 aus der friesischen Sprache entlehnt worden sind.

Bagatellen.

Prüft den Freund nicht, denn ihr könnt ihn mit einer ganz kleinen Schramme im Herzen wieder abschütteln, wenn ihr euch geirrt habt; aber prüft die Geliebte zehn Tausend Mal, und gebt den verhängnisvollen Ring nicht zu schnell weg.

Man hat die wichtige Entdeckung gemacht, daß viel Zeit erspart wird, wenn man die Speisen verschluckt, ohne sie vorher zu kauen.